

### Rundschau.

Berchtesgaden, 25. Februar. Vom Winteraufenthalt des Prinzregenten von Bayern wird von hier geschrieben: Der Regent weilt seit einigen Tagen wieder hier zu seiner Erholung. Am Hintersee und am Königssee ist für den Regenten eine gute Bahn zum Eischießen vorhanden. Diesen ziemlich anstrengenden Sport, sowie das Rodeln pflegt der 85jährige noch immer gern, wie er auch während seines Aufenthaltes in Berchtesgaden jeden Tag der Wildfütterung beivohnt. Obwohl vorübergehend Tauwetter eingetreten war, liegt der Schnee auf den Bergen und in den Bergtälern noch massenhaft und ist durch die neuerdings eingetretenen Schneestürme noch vermehrt worden. Bis zu vier Meter tief ist jetzt die Schneelage. Die Schlittenbahn befindet sich oft in gleicher Höhe wie die Einzäunungen. Nebengebäude von Bauernhöfen, Backofenhäuschen, Stallungen, Kapellen usw. sind von außen gar nicht mehr sichtbar. Es dürfte dies Jahr wohl Mai werden, bis in den Berchtesgadener Tälern der Schnee schwindet; auf den Bergen wird er sogar bis Juli bleiben, soweit höhere Lagen in Betracht kommen. Das Wild leidet ungeheuren Schaden, weniger die Hirsche, die in den königlichen und Privatrevieren täglich gefüttert werden, wohl aber in großer Menge die Gemsen, die durchaus keine Futterplätze auffuchen. Man hat Heu an Plätze gebracht, wo sich Gemsen in Rudeln aufhalten. Sie rühren es nicht an. Gärten, in denen die Gemsen Schutz suchten, verließen sie, um sie nie wieder zu betreten, sobald einmal von Menschenhand Heu usw. dorthin gebracht worden war. Deshalb wird dies Jahr der Stand an Gamswild bedeutend vermindert werden, viele Gemsen sind schon eingegangen, zum großen Leidwesen des fürstlichen Jagdherrn, der in dem heurigen harten Winter vergebens alles anbietet, um die Not des Wildes zu lindern.

München, 26. Febr. Erneute Schneestürme haben Bahnunterbrechungen im Allgäu, Fichtelgebirge und im Frankenswald gebracht.

Das auf Veranlassung des Kaisers herausgegebene Volksliederbuch für Männerchöre ist jetzt im Buchhandel erschienen. Die Partitur bildet 2 stattliche Oktavbände von je 800 Seiten. Sie enthalten 610 Chöre, von denen 430 in der vorliegenden Form zum erstenmal gedruckt sind. Der Verlag von C. F. Peters in Leipzig hat für eine würdige Ausstattung des Werks Sorge getragen.

Berlin, 27. Febr. Das Tageblatt meldet aus Hoef van Holland: Die holländische Regierung

ordnete die Hebung des Braks der „Berlin“ an. Die gesunkene Wertpost wird auf 1 Million Gulden geschätzt. Mit dem Dampfer gingen von einer englischen Firma Diamanten für etwa 16 Millionen unter, die verloren sind. Für die Herbeischaffung der Wertobjekte ist eine Belohnung von 100 000 M. ausgesetzt.

Die Ursache des Unglücks der „Berlin“ ist offenbar in einem Bruch der Steuerkette zu suchen. Ein Beamter der Hafenstation erzählte, daß die „Berlin“ den absolut richtigen Wasserweg eingeschlagen habe. Wöglich drehte sich das Schiff. Ein Dampfer, der eine halbe Stunde später denselben Weg machte, spürte ebenfalls die außerordentlich starke Strömung, die auch sein Schiff herum zu werfen drohte, allein seine Steuerkette hielt dem Drucke stand.

Zweibrücken, 25. Febr. Der beim Untergang des Dampfers „Berlin“ ertrunkene Böhmländer, der Direktor der Simonswerke zu Stafford, hat vor Jahresfrist die einzige Tochter des hiesigen Kommerzienrats Fabrikdirektors Laeis geheiratet.

Die Influenza breitet sich in Nürnberg gewaltig aus. In der letzten Woche wurden 826 Erkrankungen neu angemeldet, während in der vorletzten Woche 621 Erkrankungen zu verzeichnen waren. Es starben in der Vorwoche 7 Personen an Influenza.

Wolfsach (Kinzigtal), 23. Februar. Eine willkommene Spende wurde den bisherigen Arbeitern der Zellstoffabrik, welche nicht wieder aufgebaut werden darf, zuteil, indem vorgestern der Wohlfahrtsfond in Höhe von 12 000 M. verteilt wurde; es erhielten an 160 Arbeiter und Arbeiterinnen Beträge bis zu 200 M. ausbezahlt.

Düsseldorf, 26. Febr. Ein großer Brand vernichtete, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, die chemische Fabrik Wiedemann in Uerdingen. 200 Arbeiter sind brotlos.

London, 27. Febr. 40 Schulkinder verbrannten bei einem Feuer in der Schule von Hochelaga in der Provinz Montreal in Kanada. Der Brand brach während der Unterrichtsstunden aus, in denen 150 Kinder anwesend waren. Knaben und Mädchen stürzten in wilder Panik nach den Ausgängen. Viele, die die Türen nicht erreichen konnten, stürzten sich aus den Fenstern und zogen sich auf diese Weise schwere Verletzungen zu. Eine Lehrerin Miß Maxwell opferte ihr eigenes Leben, um den Versuch zu machen, die ihr anvertrauten Kinder zu retten. Man fand ihre verkohlte Leiche mitten unter den Leichen der verbrannten Kinder. Ergreifende Szenen spielten sich bei dem Brande ab. Unter den zur Rettung

ihrer Kinder herbeigeeilten Müttern entspann sich ein lebhafter Kampf, da jede zuerst zur Brandstätte dringen wollte. Nur mit Gewalt gelang es der Feuerwehr, sie zurückzuweisen.

Teheran, 27. Febr. Während der Nacht zum 15. Februar ist das deutsche Waisenhaus, welches 200 Kilometer südlich von Tebriz sich befindet, von Räubern überfallen worden. Der Direktor des Waisenhauses wurde schwer verletzt, ein Lehrer getötet.

Bourges, 26. Febr. In der Ortschaft Frarques wurde durch einen Hauseinsturz die aus 5 Köpfen bestehende Familie Rousseau getötet.

### Dermisches.

(Ein Schildbürgerstückchen.) Der „Erfurter Allg. Anz.“ erzählt folgende häßliche Geschichte: Ein Schildbürgerstückchen ereignete sich am Sonntag in Nordhausen. Ein Fleischer Josef Hohn, der wegen zahlloser Betrügereien schon lange verfolgt worden war und der vor einiger Zeit in Holland festgenommen und hierher ausgeliefert wurde, war glücklich bis Nordhausen transportiert worden. Als er am Sonntagabend vom Aufseher, einem alten Mann, sein Essen erhielt, stieß Hohn den Mann zurück und ergriff die Flucht. Ein anderer Häftling dem der Aufseher den Vorfall erzählte, erbot sich, den Ausreißer wiederzuholen. Der Beamte ging auf den Vorschlag ein — und der genannte Sträfling ist heute noch auf der Suche. Segen Hohn ist nun abermals ein Steckbrief erlassen. — Der „Nordh. Gen.-Anz.“ bezweifelt die Richtigkeit dieser Geschichte und fordert eine amtliche Berichtigung.

(Ein probates Mittel.) Eine amüsante Anekdote wird in einem französischen Blatte erzählt. In der Zeit vor dem Kriege, als in Wiesbaden noch gespielt wurde, erschien vor dem Direktor des Casinos eines schönen Tages ein Engländer und sagte: „Ich bin ein vornehmer Britte, ich habe all das Geld verloren, das ich hatte, geben Sie mir 1000 M., damit ich heimfahren kann, oder Sie finden mich morgen tot in den Anlagen Ihres Kurortes.“ Der Direktor wies ihn ab. „Also morgen in den Anlagen auf Wiedersehen“, sagte der Engländer. Mit Anbruch des nächsten Tages kamen dem Direktor doch Bedenken für den Ruf der Stadt. Er schickte einen Beamten, dem Engländer zwei Rollen Goldstücke in die Tasche zu stecken, damit es bei Aufindung des Leichnams nicht heiße, der Mann habe sich ermordet, weil er im Kasino all sein Geld verloren. Der Angestellte fand in den Anlagen auch bald den anscheinend leblosen Körper eines Mannes

### Auf der Spur.

Novelle von Dr. L. Lange, Geh. Kriminalrat.

8) (Nachdruck verboten).

„Ich muß offen gestehen, daß ich nicht recht weiß, wie ich das anfangen soll, Herr Huber. Mich mit der Dienerschaft in Verbindung zu setzen, ist ja eine Kleinigkeit, und insbesondere von der schwachen Waise herauszubekommen, in welchem Zimmer sie die Baronesse gesehen hat, als sie die Zusammenkunft mit ihrem Jugendgeliebten hatte, wird wohl auch nicht besonders schwer fallen. Allein, was dann geschehen soll, das ist schwerer zu sagen.“

„Es genügt mir vollkommen, wenn Sie zunächst jenes Zimmer feststellen. Ist es nicht dasselbe, welches der Baronesse jetzt zum Aufenthaltsort dient, so wird es jedenfalls in unmittelbarer Nähe dieses letzteren belegen sein, das wir dann schon herausbekommen wollen. Wie gedenken Sie sich in Steinach einzuführen?“

„Ich würde am liebsten als stellungloser Diener auftreten, dem ein kleines Vermögen gestattet, auch eine Zeit lang sich ohne eine solche zu behelfen, wenn ich nicht bei meiner gestrigen Kelognoszierung des Parkes aus bekannten Gründen ein für diese Rolle zu nobles Auftreten gezeigt hätte. Aber ich werde schon das Geeignete herausfinden, je nach den Umständen.“

„Daran zweifle ich auch nicht und verlasse mich darin ganz auf Sie. Ihre Ermittlungen dürften

wahrscheinlich längere Zeit in Anspruch nehmen, als die meinigen, vorausgesetzt, daß ich den Baron zu Hause treffe. Jedenfalls erwarte ich Sie spätestens am Abend wieder hier. Und nun an unser Werk!“

Stahring schlug wieder den ihm nun schon wohlbekannten Weg nach Steinach ein, während Waldow sich nach dem auf dem anderen Ufer des Sees in einem Seitental belegenen Kroßdorf zu wenden hatte, das, außer durch den oberen, schmäleren Teil des Sees, von Steinach durch einen nicht gerade sehr breiten, aber ziemlich steil ansteigenden Berggraben getrennt war, über den ein Fußweg nach Steinach führte.

Der Fahrweg nach Kroßdorf zog sich erst eine starke Stunde am See entlang und bog dann in das Seitental ein, in dem, etwa eine Viertelstunde vom See entfernt, und mit seinem Gebiet bis an denselben reichend, Kroßdorf lag. Auch von hier aus mochte Fischerei betrieben werden, denn Waldow sah, daß eine Anzahl Fischertähne herausfuhr, ehe er in das Kroßdorfer Tal einbog.

Schloß Kroßdorf lag sehr malerisch auf einem von der nördlichen Bergwand in das Tal vorgeschobenen Hügel. Es war von bei weitem jüngerem Datum als das Steinacher Schloß und ringsum von ausgedehnten, bis an den Fuß des Hügel sich hinziehenden Gartenanlagen umgeben, die dem achtzehnten Jahrhundert entstammen mochten, denn wenn auch durch Anlage breiterer Rasenflächen mit Gebüschgruppen hier und da dem durch Fürst Pückler in Deutschland eingeführten englischen Geschmack

einigermaßen Rechnung getragen war, so blieb doch der Gesamtcharakter der Anlage der steife französische im Stil Venotres, und bei einigermaßen lebhafter Phantasie konnte man sich diese Anlagen ganz gut von gepuderten, hochtourierten und mit Schönheitspflasterchen versehenen Damen im Reifrock und ihren Kavaliereen im langen Rock mit den zurückgeschlagenen Schößen, dem zierlichen Jabot, den seidnen Strümpfen, den Schnallenschuhen und dem Salanteriedegen an der Seite belebt denken. Heute aber lag die weitläufige Anlage im Glanz der Vormittagssonne so still und feierlich da, als umgebe sie ein Zauber-schloß der alten deutschen Sage, und im Gegensatz zu dem geschäftigen Treiben unten am kleinen Hafen war im Park keine Bewegung, kein Mensch zu spüren.

Waldow öffnete die kleine Pforte, welche neben dem großen Sittertor in den Park führte, und stieg den in mannigfachen Windungen zur Haupttür des Schlosses führenden und dort in eine breite Rampe endigenden Weg hinauf. Er ließ den nach altdeutscher Sitte am Tor angebrachten Klopfer niedersinken. Dampf dröhnte es durch die weite Halle, die sich bald darauf öffnete, um einen alten Diener mit silberweißem Haar und tiefbekümmertem Miene auf der Schwelle erscheinen zu lassen.

„Mein Name ist von Waldow“, stellte der Kriminalkommissar sich vor. „Ich habe in wichtiger persönlicher Angelegenheit mit dem Herrn Baron von Scheuren zu sprechen. Ist er zu Hause?“

Es zuckte eigentümlich über das faltige Gesicht des Alten. „Zu Hause ist er nicht“, sagte er nach



und steckte diesem das Geld in die Tasche. Zehn Minuten später erschien der Engländer im Kasino, setzte 1000 M. gewann, gewann immer mehr und verließ mit einem Vermögen in der Tasche den Spielplatz. Dem Direktor aber schickte er die geleistete Unterstützung zurück, mit den freundlichen Dankworten: „Daß, wie man sähe, alle guten Taten ihre Früchte tragen.“

**Erziehungssünden.** Zu den beliebtesten, aber auch tödlichsten „Erziehungssünden“ gehört das Einschüchtern der Kinder. Besonders in der Winterzeit wird damit viel Unfug getrieben. Der „Naturarzt“ gibt dazu folgende beherzigenswerte Ratsschläge: Man erzähle den Kindern keine Spuk- und Gespenstergeschichten, man drohe ihnen nicht mit dem schwarzen Manne. Durch das erzählen von Spuk- und Gespenstergeschichten wird die Furchtsamkeit der Kinder geweckt und genährt. Unwissende Eltern und Dienstboten benötigen die Furchtsamkeit der Kinder als bequemes Erziehungsmittel. Tut ein Kind nicht, was es soll, sofort droht man ihm mit dem schwarzen Manne oder dem Schußmann, und in der Regel wird das Kind dann auch gehorchen. Es bleibt aber doch ein verwerfliches Erziehungsmittel. Die Kinder werden dadurch nur noch schreckhafter und furchtsamer, sie wollen nicht ohne Licht mehr schlafen, fürchten sich im Dunkeln über den Hof oder in eine unerleuchtete Stube zu gehen. Manches ältere Kind, das schon zu eigenem Nachdenken gekommen ist, hat an den Folgen dieser verkehrten Erziehung zu leiden, es hat noch beständig mit seiner Furchtsamkeit zu kämpfen. Man jage den Kindern keinen Schrecken ein und dulde auch nicht, daß sie sich untereinander erschrecken. Wir Erwachsene empfinden es als eine grobe Taktlosigkeit, wenn uns jemand durch ein plötzliches lautes Geräusch oder was es sonst sei, absichtlich erschreckt. Kinder können aber dadurch sogar schweren Schaden an der Gesundheit nehmen. So ist es vorgekommen, daß nichtsahnende Kinder durch den Anblick einer verkleideten Person, welche sich durch die Maskierung ein furchterregendes Aussehen gegeben, sich so erschreckt haben, daß sie vor Furcht wie gelähmt waren.

(Etwas vom Eichhörnchen.) Manchem Besucher und Freunde des Waldes wird das massenhafte Auftreten der Eichhörnchen aufgefallen sein. Es ist dies der günstigen Witterung im letzten Jahre, namentlich dem guten Samenjahr zuzuschreiben. Der Garten-, Obstbaum- und Waldbesitzer, der schon genaue Beobachtungen angestellt hat, weiß wohl, welchen Schaden diese Tiere an Pflanzen, Samen, Obst u. s. w. anrichten können. Dazu ist es noch ein ganz gefährlicher Nesträuber! Infolge seiner großen Kletterkunst ist es ihm ein leichtes, jedes Nest in Baum und Strauch zu erreichen und auszuräumen. Aber auch solche Gelege, die sich auf dem Boden befinden, fallen ihm zum Opfer. Genauere Beobachtungen und Magenuntersuchungen hauptsächlich von Forstmännern und Jägern haben ergeben, daß das gewandte Eichhörnchen ganz enormen Schaden anrichtet. Dagegen kann ihm ein Nutzen in keiner

Weise nachgewiesen werden. Der Zweck dieser Zeilen soll zwar nicht der sein, über unser zierliches Waldhörnchen das Todesurteil ganz zu sprechen, aber es muß in Schach gehalten und ihm bei massenhaftem Auftreten wie dieses Jahr ganz energisch zu Leibe gerückt werden. Es sollte deshalb keine Gemeinde mit dem Aussehen von Schußgeld für das Erlegen der Eichhörnchen knauserig sein, zumal ja sogar Privatwaldbesitzer und der Staat längst vorausgegangen sind.

### Ein verkannter Bekannter.

Alljährlich liest man anfangs März in den Tagesblättern: „Heute sind die ersten Stare als Verkünder des vor der Türe stehenden Lenzes eingetroffen.“ Als treuer Beobachter der Natur sind mir diese Meldungen immer etwas sonderbar vorgekommen. Meister Star dürfte eher als alles andere betrachtet werden, wie als Vorbote des Frühlings. Während meines langjährigen Aufenthaltes in der hohen Rhön habe ich die lustigen Schwarzröcke bei grimmigster Kälte nicht nur in den Tälern, sondern auch auf den Bergen einzeln, zu Paaren und in Scharen beobachtet. Mir hat er gar oft die Einsamkeit der Wintertage durch sein munteres Zwitschern angenehm gemacht. Wenn grimelige Kälte oder großer Schnee den gewohnten Spaziergang verhinderten, habe ich häufig seinem träumerischen Abendlied gelauscht, das er, auf seiner Behausung sitzend, seiner besseren Hälfte vorsang. Vereint mit seiner Verwandten, der Frau Amsel, habe ich ihn noch in jedem Winter zu Duzenden an den warmen, nie gefrierenden Wiesenquellen sein langes Mahl verzehren sehen. Die Naturforscher haben sich lange darum gestritten, ob der Star ein Wanderer ist oder nicht. In den sogenannten Naturgeschichten ist er als Jungvogel angeführt. Dies stimmt nur für die nördlichen und östlichen Länder Europas, nicht aber einmal für Mittel- oder Westdeutschland. Nur im Herbst, zur Zeit der Traubenreife, verläßt er auch die Rhön und zieht in die Weingegenden, wo er in die Weinberge einfällt, seine Naschhaftigkeit aber häufig mit dem Tode bezahlen muß. Bauen wir also nicht auf die Prophetengabe des verkannten Propheten und geben wir den Winterrüberzieher nicht eher — irgendwo — zum Aufheben, bis wir singen können: „Der Mai ist gekommen.“ Der Prophet gilt nun einmal nichts in seinem Vaterlande und der „Wetterprophet“ noch viel weniger.

### Februar-Betrachtungen

des Rentiers Frohlieb Schmerzensreich.

(Nachdruck verboten.)

Abwechslungsreich war dieses Jahr — fast überall der Februar; — mit der Witterung ging es gleich los, — Schnee und Tauwetter war'n groß, — dies änderte darauf sich kurz — durch Schneeverweh'n, Lawinensurz. — Sogar durch Ueberflutungen war — verschiedentlich große Gefahr, — und zum Schluß kam noch zu dem Weh — ein großer Sturm auf Land und See — mit dem Schiffuntergang voll Graus — bei Rotterdam mit Mann und Maus, — Prinz Karneval zog anfangs gleich — wieder ein in sein

einer kleinen Pause, „und ob er je wieder nach Hause kommt, ist ungewiß!“

„Was soll das heißen?“

„Der Herr Baron ist aller Wahrscheinlichkeit nach heute Nacht bei einer Bootsfahrt ertrunken!“

„Heute Nacht? Er wird doch bei dem Unwetter keine Bootsfahrt unternommen haben?“

„Es scheint doch so. Der Herr Baron ist gestern Abend gegen 10 Uhr fortgegangen von hier. Das Boot, das er gewöhnlich zu benutzen pflegte, ist heute früh am Strand angetrieben gefunden worden, nicht weit davon auch der Strohhut des Herrn Barons.“

„Sie sind schon lange hier im Dienst?“

„Seit meiner Jugend, Herr von Baldow.“

„Ich glaube, Ihnen volles Vertrauen entgegenbringen zu können. Ich bin Kriminalkommissar und gekommen, um den Herrn Baron von einem sein Leben bedrohenden Anschläge zu warnen.“

Der alte Diener erschrak sichtlich. „Wollen Sie nicht näher treten, Herr von Baldow?“ fragte er, den Besucher in das zur ebenen Erde gelegene Empfangszimmer des Barons geleitend, und ihn einladend, Platz zu nehmen, während er respektvoll stehen blieb.

„Sehen Sie sich nur auch“, sagte Baldow zu dem augenscheinlich nur noch mit Mühe sich auf seinen Beinen haltenden, „und erzählen Sie mir, was Sie von der Sache wissen, damit ich erkennen kann, ob wirklich nur ein Unfall oder, wie ich vermute, ein Verbrechen vorliegt. Ich brauche Sie wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, daß ich in meiner amtlichen Eigenschaft die volle Wahrheit

zu fordern berechtigt bin, und daß Sie auch lediglich im Interesse Ihres Herrn handeln, wenn Sie mir dieselbe nicht vorenthalten. Ueber sein Verhältnis zu Baroness Eva von Steinach, der späteren Frau Würzburger, bin ich bereits orientiert; es handelt sich für mich hauptsächlich darum, zu wissen, in welcher Weise der Tod derselben auf den Herrn Baron eingewirkt hat.“

„Das ist eine eigene Sache, Herr Kriminalkommissar“, sagte der alte Diener zögernd. „Mein armer Herr war damals, als die Baroness sich verheiratete, so trübsinnig, daß ich schon fürchtete, er werde sich ein Leid antun. Er blieb so bis vor einigen Wochen, ging nicht mehr auf die Jagd, der er früher fast leidenschaftlich ergeben war, fischte nicht mehr, machte keine Bergtouren — er lebte wie ein Einsiedler und verkehrte nur noch mit seinen Bäckern. Das frühere gesellige Leben, bei dem es oft lustig genug auf Schloß Kroschdorf hergegangen war, hatte er ganz aufgegeben, und wenn seine früheren Freunde ihn besuchten, ließ er sich entweder verleugnen oder er war so teilnahmslos an dem, was sie ihm erzählten, daß sie bald wieder gingen und schließlich nicht mehr wiederkehrten. Vor etwa einem Monat nun traf er hier im Park mit einem Herrn zusammen, der mir bekannt vorkam, ohne daß ich recht wußte, wer er wohl sein mochte. Ich habe ihn auch nur von Weitem gesehen. Der Herr Baron aber mußte ihn wohl kennen, denn nach einigen Minuten ging er mit dem Fremden die Straße nach dem See hinunter.“

„Wie sah der Fremde aus?“

„Es war ein großer, breitschulteriger Herr mit

Korrenreich, — im buntgeschmückten Schellenkleid, — doch zu der Freude kam auch Leid, — und schmerzgerührt war jeder Blick — bei dem Saarbrücker Bergunglück, — wo erhellte im Nebenschad — durch der schlagenden Wetter Nacht — viel wackere Verlesene der Tod, — groß ist nun dadurch dort die Not; — drum reichte hilfreich gleich die Hand — der Kaiser und das Vaterland! — Dann sanden auch die Stuchwahl'n statt, — was man davon erwartet hat — traf schön ein, denn die größte Zahl — vom Bolle wählte national. — Für'n Kaiser war's ein Freudentag, — weshalb vom Fenster aus er sprach — zur Menge mit Beglückung — die ihm bracht' eine Huldigung; — zuvor war es schon ebenso — bei dem Reichskanzler Fürst Bülow. Herrlich war diese Reichstagswahl, — der Schladtruf sang „Die national!“ — auf anderer Seite „Die schwarz-rot!“ — und der Kasfall derselben bot — ein schönes Bild fürs Vaterland, — dem groß eine Mehrheit erkand, — Seit dem deutsch-französischen Krieg — hat unser Volk noch keinen Sieg — geieiert so wie diesen Tag, — zu Boden schlug'n voll Kraft den Feind — des Vaterlandes treu vereint, — all' die nationalen Parteil'n — und Bebel steht den Degen ein. — Was sagt denn August zu dem Schlag? — Der in jeder Versammlung sprach, daß da nun sei das Volksgerecht, — wo die Genossen ihre Pflicht — so tun soll'n, daß aus ihren Reih'n — dreißig mehr zieh'n im Reichstag ein! — Doch umgekehrt war's überall, — vierzig Mandate kam'n zu Fall — von den Sozial, sehr hart sie's traf, — besonders wählte Sachsen dran, — auf das stets die roten schwor'n, — dreizehn Wahlkreise ging'n verlor'n — hier ihnen und aus war's logisch — nun mit dem roten Königreich! — Zusammen trat der Reichstag run — und deutsch war gleich sein erstes Tun, — denn zu der Präsidentschaftswahl — war's Resultat gut national! — Des weit'ren sah man nach Berlin — den Landwirthebund wieder zieh'n, — auch brach man im Flottverein — zu einem Aktendiebstahl ein. — Dann eint sich noch nach langem Strauß — endlich das Lipp'sche Fürstentum, — wieder steh'n Bielefeld-Deimold — nun da im Einvernehmen hold. — In Oesterreich standen Hand in Hand — der Bulgarenfürst Ferdinand — mit dem Kaiser Franz Josef da, — und auch in Frankreichs Hauptstadt sah — King Eduard man wieder froh — mit Gattin streng inognito. — Auch erhielt's Ministerium — hier ein großes Vertrauensvotum. — Zum großen Milliondiebstahl — war in Rußland die Dumawahl, — nicht grade gut war's Resultat; — der nordamerikanische Staat — trat einem Handelsvertrag nah — mit Deutschland, während Verfiens Schah — ging über zur Freimaurerei, — Lord Kitchener war Zeuge dabei, — Für's deutsche Reich ging durch die Wahl — der Mond am schönsten hin diesmal; — das freut mit Deutschlands Volk zugleich — den Dichter

Frohlieb Schmerzensreich.

[Noch angenehmer.] Erstes Dienstmädchen: „Ich sage Dir, fast jeden Tag bringt mir der Briefträger einen Brief, in dem mir mein Schatz viele Küsse übersendet. Ist das nicht schön?“ — Zweites Dienstmädchen: „Da hab' ich es noch viel schöner. Jedesmal, wenn der Briefträger zu uns kommt, gibt er mir gleich viele Küsse. Der ist nämlich mein Schatz.“

[Instruktionsstunde.] . . . . .: „Wir kommen jetzt zur Anatomie des Pferdes; vor allem muß ich euch über das Wort Anatomie aufklären. Es kommt aus dem Lateinischen! Ana: das Pferd, tomie: die Zerlegung.“

[Unterschied.] Oberkellner (zur Köchin): „Ich hatte doch einen ganzen Aufschnitt bestellt und Sie haben nur einen halben hergerichtet!“ — Köchin: „Na — das ist schnell geändert! — Da brauch ich ja nur die Sachen anders zu — legen!“

braunem oder schwarzem Bart, fein gekleidet. Näheres kann ich nicht angeben; es war nur ganz zufällig, daß ich, aus dem Schloß tretend ihn mit dem Herrn Baron sprechen sah.“

„Der Herr Baron hat zu Ihnen über diesen Besuch nichts gesagt?“

„Nein. Das fiel mir auf, denn da ich schon seit neunundvierzig Jahren im Dienst der Familie bin und den Herrn Baron, als er noch ein Knabe war, hunderte von Malen auf meinem Arme getragen habe, schenkte er mir sonst Vertrauen. Ich leite ja auch hier das ganze Hauswesen.“

„Hat der Herr Baron Ihnen gesagt, weswegen seine Verlobung mit Baroness von Steinach rückgängig gemacht wurde?“

„Nein. Aber an meinem Herrn liegt die Schuld nicht, darauf möchte ich schwören, und an der gnädigen Baroness ebensowenig.“

„Sie wissen nichts darüber?“

„Mein Gott, was die Leute so reden! Der junge Baron von Steinach, der Leutnant war in der Residenz, ist seit jener Zeit auch wie verschollen, und das haben dann die Leute mit der zurückgegangenen Verlobung in Verbindung gebracht. Aber das mag wohl nur törichtes Gerücht sein!“

„Vielleicht. Nun aber zu jenem Fremden zurück. Ist er noch einmal wiedergekommen?“

„Nein, niemals!“

„Sie bemerkten aber seit seinem Besuch eine auffallende Veränderung im Benehmen des Barons?“

„Eine so auffallende, daß ich zuerst dachte . . .“

„Nun?“

— (Fortsetzung folgt.) —